

## HÖXTER VOR 100 JAHREN: AUGUST–SEPTEMBER 1907

Am 2. August musste sich die Stadtverordneten-Versammlung mit den Kosten für den Erweiterungsbau der Baugewerkschule beschäftigen. Diese Anstalt, die Hoch- und Tiefbauer ausbildete, hatte sich im Laufe der Jahre prächtig entwickelt und war auch ein nicht unerheblicher Wirtschaftsfaktor der Stadt geworden. Zudem hatte die Schule weit über Ostwestfalen hinaus einen guten Ruf, und so wundert es nicht, dass der Andrang der „Schüler“, wie damals noch schlicht die Besucher der Baugewerkschule hießen, groß war. Der Erweiterungsbau sollten garantieren, dass mit jedem Schuljahr Platz für 90 Neuzugänge geschaffen und dass damit die Dreizügigkeit gewährleistet wurde. Nachdem auf Antrag hin der Regierungspräsident diese Baumaßnahme genehmigt hatte, machten nunmehr die Stadtverordneten den Weg für diese Zukunftsinvestition frei.

Doch neben solch ernster Magistratsarbeit gab es auch festliche Angelegenheiten, die den vielleicht manchmal grauen Alltag (denn es gab ja noch keine 40-Stunden-Wochen und keinen freien Samstag) etwas aufhellten. Solch ein Ereignis war das 6. Solling-Gauturnfest, das in Höxter stattfand. Lesen wir, was das Kreisblatt HUXARIA darüber zu berichten wusste: Angesichts der nach dem Feste täglich niederrauschenden Gewittergüsse kann unser Turnverein mit seinen Gästen dem Himmel nicht genug danken, dass seine Schleusen während des Festes – abgesehen von einigen Nachmittagsstunden des 2. Festtages – geschlossen blieben. Am Festvorabende musste sich der Zapfenstreich durch die festlich geschmückten Straßen noch unter strömendem Regen bewegen, trotz dieses (!) war aber schon gegen 9 Uhr der große Felsenkeller-Saal von einer festlich gestimmten Menge bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einem vom Vorturner Markus markig gesprochenen Prolog begrüßte die bereits zahlreich von fern und nah erschienenen Festgäste namens des hiesigen Turnvereins dessen Vorsitzender, Herr Lehrer Wessel, der zugleich den Besitzer des Felsenkellers, Herrn Brauerei-Besitzer und Stadtverordneten-Vorsteher Oppermann, für die mit großen Opfern hergestellte Einrichtung des hervorragend schön gelegenen Festplatzes dankte. Namens der städtischen Behörden hieß Herr Bürgermeister Leisnering, der als einer der ältesten und treuesten Gönner des Turnvereins bereitwilligst den Vorsitz im Ehren-Festausschusse übernommen hatte, die Gäste herzlichst willkommen. Herr Gau-Vertreter Schmidt-Holzminden übernahm sodann mit Dankesworten die Festleitung als Vorsitzender des Gauvorstandes. In das von Herrn Hauptmann von Treskow auf Se. Majestät den Kaiser als „den obersten Förderer der deutschen Turnerei“ ausgebrachte Hoch stimmte die Festversammlung begeistert ein. Es folgten sodann eine Reihe musikalischer und turnerischer Vorträge, die stürmischen Beifall fanden.

Zu den Höhepunkten des Abendprogramms gehörten das von den Geschwistern Bartels in Tiroler Kostümen vorgetragene Quartett „Am Wörther See“, der „Maiglöckchenreigen“ der Damenabteilung und der „Indianerreigen“ der Herrenabteilung des Turnvereins. Und wie ging es am nächsten Tag weiter? Folgen wir wieder dem Bericht der HUXARIA:

In früher Morgenstunde riefen Hornsignale die Jünger Jahns wieder auf den Festplatz zum friedlichen Kampfe um des Turners höchsten Preis, den schlichten deutschen Eichenkranz. Unter den Klängen des Liedes „Turner, auf zum Streite“ traten die Turner zum Wettturnen an, das von 6 1/2 bis 12 Uhr glatt durchgeführt wurde und sowohl an den Geräten (Reck, Barren, Pferd) wie in den volkstümlichen Übungen (Stabhochspringen, Kugelstoßen und Wettlauf) vielfach

Glanzeleistungen aufwies. Inzwischen hatte auch der Rest der auswärtigen Festturner (...) mit wehenden Fahnen seinen Einzug in die im Festschmuck prangende Stadt gehalten und war durch Schulknaben, welche durch Armbinden als „Führer“ bezeichnet waren, in die seitens unserer Bürgerschaft in mehr als ausreichender Weise gastfreundlich zur Verfügung gestellten Quartiere geleitet worden.

Um 3 Uhr setzte sich vom Kriegerdenkmal aus der imposante Festzug, eröffnet durch 2 berittene Turner und einen sechsspännigen Festwagen – Turner und Turnerinnen dem Turnvater Jahn huldigend –, unter den Klängen der Gothe'schen und der Feuerwehrkapelle, der Spielleute des hiesigen Bataillons wie der zahlreichen Turner-Trommlerkorps nach dem Hoffmann-Denkmal hin in Bewegung, wo Herr Gymnasialoberlehrer Professor Schurig in kernigen Worten das Andenken des großen Vaterlandssängers feierte und namens des hiesigen Turnvereins einen Eichenkranz niederlegte.

Nachdem man noch gemeinsam Hoffmanns „Lied der Deutschen“ gesungen hatte, marschierte man zum Festplatz. Dort herrschte reges Treiben, denn man hatte immerhin an Nicht-Turner 1529 Eintrittskarten verkaufen können. Mit den Turnern aus Stadt und Region tummelten sich etwa 2000 Menschen auf dem Festplatz, in der Tat, für Höxter damals ein beachtliche Zahl. Typisch für die von Turnvater Jahn (1778-1852) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts initiierte Turnbewegung waren Freiübungen, die dann auch auf dem Festplatz unter Leitung des Gauturnwartes von über hundert Turnern vorgeführt wurden. Ebenso typisch ist sicher auch, wie der inzwischen erschienene Landrat Koerfer den Wert des Turnens einstuft, denn nach seinen Worten sei das deutsche Turnen ein Mittel zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit, Wohlfahrt und Wehrkraft unseres Volkes und ein unentbehrlicher Faktor zur Fortentwicklung des Menschengeschlechts.

Soweit also über das eindrucksvolle Turnerfest Anfang August. Für Anfang September erwartete man das nächste Großereignis in unserer Stadt: Die Kaisermanöver sollten in diesem Jahr im Bereich des heutigen Dreiländerecks stattfinden, und es sah alles danach aus, als ob Wilhelm II. auch nach Höxter kommen und Corvey einen Besuch abstatten würde. Kein Wunder also, dass die Spitzen der Stadt sich Gedanken machten, wie man Majestät angemessen und würdig empfangen könne. Diese Informationen konnte man der Tageszeitung entnehmen:

Höxter, 14. August. Aus der heutigen Magistratssitzung hören wir, dass auf die Vorstellung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung wegen Entgegennahme einer Huldigung durch Seine Majestät den Kaiser und König seitens des Ober-Hofmarschall-Amtes von Wilhelmshöhe der Bescheid ergangen ist, wie Se. Majestät mit Beginn der Manövertage keinerlei große Empfänge und Huldigungen entgegennehmen, ausnahmsweise aber gestatten wollen, dass beim Eintreffen des Kaiserlichen Sonderzuges auf Bahnhof Höxter am Sonntag, den 8. September, abends 6 Uhr 30 Min. der Herr Bürgermeister und der Herr Stadtverordneten-Vorsteher zugegen sind. Wenn hiernach Se. Majestät auch nicht, wie freudigst gehofft war, nach dem Rathause kommen werden, so können doch auf dem Wege vom Bahnhof (gemeint ist natürlich der alte Bahnhof an der Corveyer Allee) nach Corvey unsere Bürger, die Schulen und Vereine Spalier bilden und ihrem allverehrten Kaiser zujubeln. Da um diese Zeit schon die Dämmerung einsetzt (es gab damals noch keine Sommerzeit!), so wird die Allee schön beleuchtet werden, wofür bereits eine Kommission tätig ist und eine andere Kommission wirkt für die Ausschmückung der Straßen und Plätze, die der Kaiser an den Manövertagen voraussichtlich befahren wird. Entwürfe von den Herrn Oberlehrern Peters und Klewe, sowie Stadtbaumeister Büchel liegen bereits vor und sind

Ehrenpforten geplant am Corveyer Tore, Nikolaitore, Markt, Wesertore, Stummrigen- und Petritore. Die Kommissionen treten Anfang nächster Woche wieder zusammen und werden wir dann auch hören, wie es mit der Ausschmückung der Häuser gehalten wird, auch wegen der Illumination, die doch von der Corveyer Allee durch die Hauptstraßen sich fortsetzen müsste.

Große Ereignisse warfen also in Höxter ihre Schatten voraus, und in der Tat war so ein Kaisermanöver schon eine bombastische Veranstaltung. Die gegnerische Armeen wurden durch das 7. und 10. Armeekorps dargestellt. Jedes Armeekorps hatte ungefähr 46.000 Soldaten. Dazu kam noch bei jedem Korps der Proviantdienst (Wilhelm II. hatte bei der Armee übrigens nach russischem Vorbild die fahrbare Gulaschkanone eingeführt), Pferdepfleger, Burschen und ähnliches Hilfspersonal, so dass sich bei dem Manöver etwa 100.000 Menschen im Gebiet des Dreiländerecks bewegen würden. Manöver haben schon seit dem 18. Jahrhundert zur militärischen Ausbildung gehört. Für Wilhelm II., der ja gerne mit dem Säbel rasselte, spielten sie eine besondere Rolle. Sie überprüften nicht nur die Einsatzbereitschaft der Truppe, sondern waren auch eine bewusste Zurschaustellung der militärischen Stärke des Deutschen Reiches. Durch die Anwesenheit des Kaisers auf dem „Feldherrenhügel“ erhielten sie eine ganz besondere Weihe. Kein Wunder also, dass man in Höxter in freudiger Erregung war.

Auch in Corvey rüstete man sich für den Kaiser-Besuch, hoffte man doch, dass der Kaiser eventuell im Schloss übernachten würde. Vorsorglich teilte die Fürstliche Rentkammer per Zeitungsanzeige mit, dass das Schloss vom 15. 8. bis 15. 9. geschlossen sei. Man brauchte Zeit zum Großreinemachen, denn aus Berlin waren für die geplanten Besuch verschiedene Auflagen gemacht, so unter anderem der Anschluss von Corvey an die städtische Wasserversorgung. Doch zeigt schon die Zeitungsmeldung vom 28. August, dass offensichtlich die Höxteraner Wünsche, den Kaiser hier begrüßen zu können, nicht in Erfüllung gehen würden:

In der vergangenen Nacht traf mit dem Kurierzuge Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor, Fürst zu Corvey, mit Gemahlin hier ein und fuhr direkt zum Schloss Corvey. Heute Nachmittag, 3 Uhr 28 Minuten, verlässt das hohe Paar Corvey wieder, um an den Festlichkeiten in Münster teilzunehmen.

Also kam der Kaiser nicht zum Herzog, in diesem Falle zu Viktor II., der genau wie sein Vater bedeutende Posten bekleidete.

Er war Mitglied des Herrenhauses, Generalmajor der Kavallerie und Vorsitzender des Provinzial-Landtages der Provinz Oberschlesien. Und da der Kaiser nicht zu ihm kam, musste er nach Münster fahren, wo es einen prächtigen Empfang für die damaligen Oberen Zehntausend gab. Durch ein Hintertürchen gelangte Höxter dann doch nach an die Majestät heran. Viktor II. hatte von einer Tochter des Herzoglichen Kammerrats Hanemann ein Gedicht überreicht bekommen, das selbige Tochter zur Begrüßung des Kaiser in Schloss Corvey verfasst hatte und das ja nun seinen eigentliche Zweck nicht erfüllen konnte. Immerhin nahm der Herzog das Gedicht mit nach Münster, überreichte es dort dem Kaiser, und die Zeitung konnte dann melden: Das formvollendete, von hoher patriotischer Gesinnung zeugende Gedicht gefiel dem Kaiser so gut, dass er der Verfasserin eine kostbare Brillantbrosche als Zeichen seiner Anerkennung zugehen ließ.

Wenn nun auch die Höxteraner ihren Kaiser Wilhelm im Rahmen des Manövers nicht sehen konnten, wenn auch die Presse betonte, wie gerne das alte Kloster Corvey seine Tore geöffnet

hätte, damit wieder ein deutscher Kaiser, so wie das im Mittelalter der Fall gewesen sei, eintreten könne, so bekam die Stadt doch durchaus etwas von dem geschäftigen Manövertreiben mit. Am 6. September bezieht der Große Generalstab mit General von Moltke an der Spitze Quartier in der Stadt, und in einer Zeitungsanzeige werden die Bürger um reichen Flaggenschmuck gebeten. Trotz der Enttäuschung, die der Kaiser den Höxteranern bereitet hatte, war die Stadt in den Manövertagen prächtig geschmückt. Besonders angestrengt hatte sich der „Berliner Hof“. Vom Dachsim flatterten die Fahnen des Dreibundes (eines von Bismarck geschaffenen Militärbündnisses zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien). Eichengirlanden überzogen die Vorderseite des Hotels, und dazwischen hatte man die Wappen der zwölf preußischen Provinzen befestigt. Über den Auftrieb in den Straßen heißt es: Vom frühen Morgen bis zum Mittag durch zogen Kavallerietruppen schwadron- bzw. eskadronweise unsere Stadt. Es waren das Magedeburgische Husarenregiment Nr. 10 und das Pasewalker Kürassierregiment Königin Nr. 2, welche teils durch das Stummrigetor, teils durch das Petritor ins Manövergelände einrückten. Den ganzen Tag über bis zum späten Abend hallen die Straßen von den Töff-Töff der Kaiserlichen Militär und Privat Automobils und Fahrräder wieder. Die Hotels unsere Stadt sind von Militärpersonen, Zeitungsberichterstatern und Manöverbummlern angefüllt und stündlich treffen neue ein.

Übrigens war der Kaiser auch unterwegs, und zwar mit dem Automobil, das er als modernes Transportmittel sehr schätzte, und in Auenhausen bei Brakel konnten ihn die Manöverzuschauer auf dem Feldherrnhügel bewundern.

Doch begeben wir uns wieder in die Niederungen des Alltags. Das Jahr 1907 hatte dem Land eine wirtschaftliche Krise beschert. Der kleine Mann merkte das an steigenden Preisen. So wird in der Zeitung beklagt, dass beispielsweise die Preise für Schweinefleisch um 50% gestiegen seien, und zwar bei einem Zentner Lebendgewicht von 40 auf 60 Mark. Gleichzeitig wird in diesen Wochen immer wieder über die steigende Zahl von Diebstählen geklagt. Da es dabei sehr oft um Essbares ging, liegt der Verdacht nahe, dass oft bedrohliche Armut das Motiv war. So wurden bei dem Kaufmann Lipper am Markt sieben Hühner gestohlen, allerdings auf sehr unfeine Art, indem sie gleich vor Ort geschlachtet wurden und der Besitzer nur noch die abgeschnittene Köpfe im Hühnerstall fand. Und aus dem Garten der Familie Rux wurde der Diebstahl von Gemüse gemeldet.

Die sozialen Unterschiede spiegelten sich auch in dem neuen Verkehrsmittel, der Eisenbahn, wieder. Seit 1852 gab es vier Wagenklassen. Die 4. Klasse war geschaffen worden, um der ärmeren Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, das neue Transportmittel zu nutzen. Die Wagen dieser Klasse waren spartanisch eingerichtet. Überwiegend waren für diese Reisenden mit Lasten Stehplätze vorgesehen, und zunächst gab es nur primitive Sitzmöglichkeiten an den Seitenwänden. Die Lattenbänke der 3. Klasse waren schon körpergerecht geformt. Polstersitze gab es in der 2. Klasse und in der 1. noch Kissen und jede Menge Plüsch. Für die 4. Klasse zahlte man pro Kilometer 2 Pfennig, während der Preis für die 1. Klasse das Vierfache betrug.

Damit sich die sozialen Klassen auch während des Aufenthalts auf dem Bahnhof nicht vermischten, gab es für die unterschiedlichen Klassen unterschiedliche Wartesäle. Die Zeitung beschäftigt sich mit folgendem Problem: Darf man mit einer Fahrkarte dritter Klasse einen Wartesaal zweiter Klasse betreten? Nein, lautet die Antwort, darauf habe man keinen Rechtsanspruch. Und eine andere Frage lautete: Müssen schlafende Passagiere bei Weiterfahrt über die Endstation ihrer

Fahrkarte etwas nachzahlen? Zu dieser Frage gab es sogar die Entscheidung eines Landgerichts, und das sagte dazu nein, hier bestände für die Bahn kein Rechtsanspruch.

Kommen wir noch zu einem letzten Problem, dem die HUXARIA am 12. 8. den Leitartikel widmet. Der Beitrag trägt die Überschrift „Verrohung der Jugend“. Der heutige Leser ist darob recht verunsichert, glaubt man doch, dass in der „guten, alten Zeit“ alles wohlgeordnet war. Doch lesen wir zunächst die Zustandsbeschreibung des Leitartiklers:

Die Klagen wollen nicht aufhören, dass immer mehr der Geist der Verrohung in die Jugend gekommen sei. Man begegnet einem immer stärker und frecher sich äußernden Widerwillen des jüngeren Geschlechts gegen irgend welche, vor allem auch häusliche Zucht, und es ist in der Tat erschreckend, wenn man es alle Tage beobachten kann, wie sich halbwüchsige Burschen und Mädchen rein gar nichts mehr sagen lassen wollen, wie sie älteren Leuten über den Mund fahren, wie sie jenen unglückseligen Hang zum „Sichausleben“ in brutaler Weise bekunden, und wie sie nur allzu oft auf die Bahn des gemeinen Verbrechens geraten, sind doch die gerichtlichen Verurteilungen von schulpflichtigen und kaum der Schule entwachsenen Kindern namentlich in den Großstädten heutzutage keine Seltenheit.

Und was sind die Ursachen für diese Entwicklung? Das weiß der Leitartikler natürlich ganz genau: das sind die bösen Sozialdemokraten! In deren Jugendorganisationen würde systematisch jedes Gefühl für Autorität untergraben und Hass, Neid und Missgunst in die Kinderherzen gesät. Und als Beweis für diese These wird aus der „Jungen Garde“, dem Mannheimer Organ des Verbandes junger Arbeiter, zitiert, wo ein sechzehnjähriger Gymnasiast über seine Gefühle während einer Griechischstunde berichtet:

„Ich muss nur still sitzen wegen der Disziplin, und die ganze schleichende Gewalt der fürchterlichen Langeweile, die ich so unendlich stark empfand, in mich hinein verarbeiten. Und da ist plötzlich jener wütende Hass gegen den Schulmeister entstanden (...). Mit der ganzen Energie meines Gehirns begann ich zu denken: „Du infamer Hund, du! Du infamer Hund! Da hockst du, und wenn du nicht wärest mit deiner elendiglichen Schulmeistergewalt, so könnte ich fortlaufen. (...) Natürlich muss ich, das ist ja die Schule. Aber ich will dich hassen, wie ich noch nie einen Menschen gehasst habe, du infamer Hund! (...) Das gibt bei Hunderttausenden jenen Klassenhass, der sich gegen die Unternehmer, dann gegen die Polizei und dann auch gegen das Militär richtet. Dann kommen die Zeiten, wo dieser Hass sich in Handlungen umsetzt (...).“

Vielleicht denken wir jetzt: Wie gut, dass jener Schüler in Mannheim und nicht im König-Wilhelm-Gymnasium in Höxter saß. Aber ist es nicht wie ein Klopfsymbol an der schönen Fassade der höfischen Welt des Wilhelminischen Reiches? Zehn Jahre später werden die deutschen Soldaten an den Fronten des 2. Weltkrieges immer schwerere Verluste hinnehmen und Frauen und Kinder in der Heimat die bittere Hungersnot des „Steckrübenwinters“ erleiden müssen. Gleichzeitig bricht in Russland die bolschewistische Oktober-Revolution aus, durch welche die Welt nachhaltig verändert wird. Da waren die Höxteraner vor 100 Jahren schon gut beraten, die Feste so zu feiern, wie sie fielen.

Michael Bludau